

**Vortrag von Ferdinand Kösters, Vorsitzender der Opernfreunde Bonn,  
beim  
34. Kulturtisch von artdialog  
(am 27. Oktober 2011)**

**Braucht Bonn eine Oper und/oder ein Festspielhaus?**

Die Frage könnte ich kurz und bündig mit „ja“ beantworten.

Und dennoch ergibt sich ein großer Diskussionsbedarf, da es in Bonn Gegner und Befürworter gibt, die über diese Frage heftig debattieren. Zum Teil sind diese Debatten und auch die Fragestellung des heutigen Abends durch einige umstrittene Äußerungen des Oberbürgermeisters aufgekommen, der ja von der Schließung der Oper und sogar dem Abriss des Opernhauses gesprochen hatte. Demgegenüber steht eine Phalanx, die – in einigen Fällen vielleicht etwas zu ungestüm – den Bau eines Festspielhauses fordert, wobei leider manchmal der Eindruck entsteht, dass diese Forderungen ohne Berücksichtigung der Belange der übrigen Kultureinrichtungen in Bonn erhoben werden. Da wird dann schon einmal derjenige, der Fragen stellt, schnell zum Festspielhausgegner erklärt, wie ich selber erleben musste.

Nähern wir uns einmal unaufgeregt der Fragestellung und dabei zunächst dem ersten Teil der Frage.

Wer die deutsche Musiklandschaft beobachtet, stellt fest, dass es in Deutschland ein Netz von Opernhäusern gibt, das in der Welt einmalig ist. Nicht nur die größeren Städte, sondern auch kleinere Städte mit weniger als 100.000 Einwohnern, wie Aschaffenburg, Bautzen, Brandenburg, Coburg, Eisenach, Frankfurt an der Oder, Görlitz, Greifswald, Lüneburg oder Passau haben, meist innerhalb eines sogenannten Dreispartenhauses, einen Opernbetrieb.

Von den Städten in der Größenordnung Bonns haben nach meiner Kenntnis nur Bochum und Magdeburg keine eigene Oper.

Der Opernbetrieb in Bonn hat, wie in den meisten anderen Städten auch, historische Wurzeln. Für Bonn sind Operaufführungen in der kurfürstlichen Zeit ab 1649 überliefert. 1778 wurde im Kurfürstlichen Schloss das Hoftheater als Bonner Nationaltheater eröffnet. Leider verlor Bonn 1794 mit der Beendigung des Kölner Kurfürstentums seine Hauptstadtwürde und damit auch sein Hoftheater, und weil das Rheinland 1815 als Provinz zu Preußen kam, gab es auch kein Landestheater mehr wie in anderen Residenzstädten, die erst 1918 von der Adelherrschaft befreit wurden.

Es waren die Bonner Bürger, die 1848 ein Theater mit 1 100 Plätzen erbauten, das dann von der Stadt 1859 übernommen wurde. Seitdem wird in Bonn regelmäßig Oper gespielt. Nach der Zerstörung des Theaters im Zweiten Weltkrieg wurde zunächst in Provisorien gespielt, bis 1965 endlich ein neuer Theaterbau am Boeselager Hof eingeweiht werden konnte.

Es steht außer Frage, dass eine Stadt wie Bonn, die sich besonders als Geburtsort Beethovens gerne Musikstadt nennt, angesichts ihrer kulturellen und politischen Vergangenheit und im Hinblick auf ihre Bevölkerungsstruktur, bedingt durch die Universität, die großen Dax-Unternehmen, aber auch als Bundes-, UN- und Wissenschaftsstadt, eine Oper braucht, wie übrigens auch, ich kann das hier vorwegnehmen, einen Konzertsaal. Eine Oper in einer Stadt dieser Größenordnung hat, ebenso wie ein Sprechtheater oder ein eigenes Orchester, eine kulturelle Leuchtturmfunktion für andere kleinere kulturelle Einrichtungen, die sich um eine solche Institution ranken und diese als Vorbild annehmen. Dabei ist die Oper nicht eine Einrichtung für die Gutbetuchten oder für eine Elite, sondern eine Theaterstätte für die gesamte Bevölkerung. Durch Besucherorganisationen, wie die Theatergemeinde, wird der Besuch der Oper allen Bevölkerungsschichten ermöglicht. Die Oper ist zugleich durch die Programme für Kinder, Schüler und Jugendliche eine wichtige Bildungsstätte und damit auch eine Investition in die Zukunft.

Eine Abschaffung der Oper wäre ein kultureller Kahlschlag und würde zu einer kulturellen Verödung in der Stadt führen. Bezieht man dabei das Beethovenorchester in die Betrachtungen ein, das im Jahr etwa 40 eigene Konzerte, aber 120 Opernaufführungen zu absolvieren hat, dann wird deutlich, dass mit einer Schließung der Oper auch das Orchester von der Bildfläche verschwinden würde.

Im Ergebnis kann man also festhalten, dass Bonn eine Oper braucht, womit der erste Teil der Fragestellung des heutigen Abends abgehakt wäre.

So wie alle bedeutenden Städte eine Oper haben, so verfügen sie fast alle auch über einen Konzertsaal. Meist handelt es sich dabei allerdings um Mehrzweckbauten, die neben den Konzerten auch für andere Veranstaltungen genutzt werden. Mit diesen Konzert-, Kongress- oder Stadthallen bieten diese Städte ein vielfältiges Angebot an Veranstaltungen, was schließlich ja auch für die Finanzierung des Unterhalts dieser Gebäude notwendig ist.

Nur die größeren Städte, wie Berlin, München, Köln, Leipzig oder seit kurzem Dortmund verfügen über reine Konzerthallen, die nur in Ausnahmefällen auch anderweitig genutzt werden. In Hamburg entsteht gerade die Elb-Philharmonie, ursprünglich einmal mit 77 Mio Euro geplant; die Kosten liegen inzwischen bei 476 Mio Euro. Interessant, dass eine Stadt mit einer derart langen Musiktradition wie Dresden über kein eigenes Konzertgebäude für die Sächsische Staatskapelle verfügt. Ihre Heimstatt ist die Semper-Oper.

In Bonn ist die Beethovenhalle die zentrale Spielstätte für Konzerte. Sie hat eine lange Tradition. Wie erst jetzt in diesen Tagen wieder durch den Geburtstag von Franz Liszt einer größeren Öffentlichkeit erneut bewusst gemacht wurde, konnte die erste Beethovenhalle 1845 aus Anlass der Einweihung des Beethovendenkmals errichtet werden. Es war ein Holzbau, der über eine ausgezeichnete Akustik verfügte, aber wegen Feuergefahr abgerissen werden musste. Zum 100. Geburtstag Beethovens wurde im Jahre 1870 eine zweite Halle als Provisorium, ebenfalls aus Holz, eingeweiht, deren Akustik so hervorragend war, dass sie dauerhaft stehen blieb und von einem Steinbau umgeben wurde. Diese Halle diente, viele alte Bonner erinnern sich, aber auch als Mehrzweckhalle. Leider wurde sie ebenfalls im Zweiten Weltkrieg zerstört. 1959 konnte dann die jetzige Beethovenhalle in Anwesenheit der beiden Bundespräsidenten Theodor Heuß und Heinrich Lübke, der eine ging, der andere kam, und mit dem Dirigenten Paul Hindemith eröffnet werden. Es war ein Bau, der von der breiten Mehrheit der Bevölkerung getragen wurde. Ich habe selbst damals einem auf dem Münsterplatz aufgestellten Bröckemännchen aus Holz für 5 Mark einen Nagel in den Hintern gehauen. An den Baukosten hat sich übrigens der Bund beteiligt. Auch diese Halle wurde übrigens für ihre Akustik geschätzt. Warum diese sich bis heute so verschlechtert haben soll, entzieht sich meiner Kenntnis. Die Beethovenhalle dient ebenfalls als Mehrzweckhalle und sie beherbergte vier Bundesversammlungen, die zur Wahl eines neuen Bundespräsidenten hier zusammengetreten waren.

Nachdem die Stadt die Halle, man darf das so sagen, verkommen ließ, kam auch im Zusammenhang mit dem 250. Geburtstag Ludwig van Beethovens der Gedanke auf, einen Neubau zu errichten. Karin Hempel-Soos war wohl die „Mutter“ dieses Gedankens, und seitdem bewegt in Bonn ein neues Schlagwort die Gemüter: Festspielhaus.

Die Fakten sind bekannt: die drei Dax-Unternehmen in Bonn (Telekom, Post und Postbank) wollten 75 Mio Euro zum Bau beitragen, der Bund wollte 39 Mio Euro in eine Stiftung einzahlen, aus deren Erlösen die Unterhaltungskosten mitfinanziert werden sollten, es gab einen Architektenwettbewerb mit drei ersten Entwürfen und dann war außer endlosen Diskussionen erst einmal Schluss. Schließlich einigte sich der OB mit den Geldgebern auf einen „Stillstand“.

Da sich nichts mehr bewegt hat, können wir heute hier weiter lustig darüber diskutieren, und damit haben wir den zweiten Teil der Fragestellung zu beantworten: Braucht Bonn ein Festspielhaus?

Obwohl dieses Thema in Bonn den Charakter einer Weltanschauung angenommen hat, sollten wir hier ohne Emotionen ganz nüchtern an die Sache herangehen.

Zunächst einmal wird gerne auf andere „Festspielorte“ verwiesen und dabei immer Bayreuth und Salzburg erwähnt. Aber ich finde, man kann dies nicht ohne weiteres vergleichen, da dort eine lange, sehr lange Tradition besteht und außerdem der Kern des Geschäftes die Oper ist. Auch Verweise auf andere Orte, wie Bilbao, Bregenz, Luzern oder Baden-Baden helfen uns nicht, da dort die Strukturen und finanziellen Gegebenheiten ganz andere sind.

Konzentrieren wir uns doch auf Bonn. Ein hochwertiger Konzertsaal für diese Stadt steht m.E. außer Frage. Das Problem ist doch einzig und allein: er muss finanzierbar sein, sowohl im Bau wie auch in der Unterhaltung. Und wenn alles so klar wäre, wie die Festspielhausfreunde immer behaupten, muss doch die Frage erlaubt sein, warum es mit dem Projekt nicht vorangeht.

Aus meiner Sicht möchte ich auf folgende Dinge hinweisen:

Die Gesamtfinanzierung ist offenbar nicht geklärt, denn sonst wäre die Stadt samt Rat und Verwaltung nicht so zögerlich. Diesen Eindruck habe ich in Besprechungen mit Kommunalpolitikern gewonnen. Hier spielt im Hinterkopf das Fiasko um das WCCB eine bedeutsame Rolle. Zudem befürchten viele Kultureinrichtungen, dass durch die Übernahme von Folgekosten durch die Stadt der übrige Kulturbereich finanziell Einbußen hinnehmen muss, zumal die Geldgeber sich geäußert hatten, sich an den Folgekosten und auch an höheren Baukosten nicht zu beteiligen.

Die Standortfrage wurde falsch angegangen. Die Festlegung auf den Standort Beethovenhalle hat bei einem Großteil der Bürger zu Zurückhaltung und sogar Ablehnung geführt. Zwar wäre mit dem Abriss der Beethovenhalle ein Konkurrent für das WCCB weggefallen, aber viele Bonner hängen an diesem Denkmal, das überdies im Vermögen der Stadt Bonn noch mit 15 Mio Euro geführt wird. Hier hat man es versäumt, die Bürger, wie man heute so schön sagt, „mitzunehmen“. Zudem wurde durch die absurde Aussage des Oberbürgermeisters, die Oper abzureißen und dort das Festspielhaus zu errichten, ein neues unnötiges „Fass“ aufgemacht.

Auch die Festspielhausfreunde sind m.E. mit wenig Fingerspitzengefühl für die übrige Bonner Kulturszene vorgegangen. Durch die mit stetem Nachdruck vorgebrachte Forderung nach einem Festspielhaus wurde die Diskussion über die notwendige Finanzierung der übrigen Bonner Kultureinrichtungen überlagert. Man konnte den Eindruck gewinnen, dass ihnen dies egal war. Visionen sind immer gut, aber mit der Forderung nach einem Konzerthaus der Weltklasse hat man bei der Mehrheit der Bevölkerung keine Jubelstürme ausgelöst. Das muss man nüchtern sehen. Dazu hat man immer behauptet, die Stadt hätte mit dem Festspielhaus nichts zu tun und es kämen keine Kosten auf sie zu, andererseits aber immer wieder gefordert, die Stadt solle endlich etwas unternehmen.

Was wünschenswert gewesen wäre, wäre die Gründung einer Gesellschaft gewesen, die alle Beteiligten ins Boot geholt und mit allen notwendigen Vorarbeiten begonnen hätte. Als Beispiel möchte ich hier einmal die Bürger für Beethoven erwähnen, die, nachdem die Stadt das Beethovenfest eingestellt hatte, sich zusammen getan und aus eigener Kraft ein Beethovenfest organisiert haben.

Nun ist die Situation mehr als verfahren, nachdem nur noch die Post als Geldgeber für den Bau zur Verfügung steht.

Inzwischen hat man sich wohl auch von dem Gedanken eines reinen Festspielhauses verabschiedet. Mit dem Beethovenfest mit rund 70 000 Besuchern (allerdings in mehreren Spielstätten) und 40 Konzerten des Beethovenorchesters, also knapp 100 000 Besuchern, lässt sich ein solches Haus auch nicht führen. Hier müssen andere Veranstaltungen hinzukommen und daher dürften andere Bezeichnungen, wie Philharmonie, Konzerthaus u.ä. eher zu einem neuen Arbeitsbegriff führen. Ich halte die Erwartungen auch für übertrieben, die davon ausgehen, dass die ganze Welt nach Bonn kommen würde, um hier ein neues Festspielhaus zu bewundern.

Was Bonn braucht, ist ohne Zweifel eine hochwertige Konzerthalle, wer immer sie finanzieren mag. Das ist insbesondere auch dem Beethovenfest geschuldet. Bei der Gelegenheit möchte ich auch einmal das gerade laufende Schumannfest erwähnen, das mit lediglich 35.000 Euro Zuschuss von der Stadt mehr als stiefmütterlich behandelt wird.

Wenn die Blümenträume eines völlig neuen Musiksaales nicht in Erfüllung gehen, darf auch eine Komplettrenovierung der Beethovenhalle kein Tabu sein. Wenn sie nicht abgerissen wird, wovon man kaum noch ausgehen kann, muss sie ohnehin renoviert werden, wobei sich auch hier die Frage der Finanzierung stellt. So sehr dies den einen oder anderen schmerzen mag, aber wo soll das Geld herkommen für ein neues „sogenanntes“ Festspielhaus?

Vielleicht hat ja hier heute Abend jemand die zündende Idee.